General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt"

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Nr. 27. Kemberg, Donnerstag den 4. März 1909. 11. Jahrg.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Mitteilungen aus dem Leserkreise sind uns jederzeit willkommen und werden auf Wunsch honoriert.)

Kemberg, den 3. März 1909.

* Seit gestern sind so reichliche Schneemassen niedergegangen, wie seit Jahren nicht. Um nur einigermaßen Bahn zu schaffen, mußte der Schneepflug in Tätigkeit treten. Der Winter scheint uns seine ganze Macht noch einmal fühlen zu lassen, aber lange wird es ja hoffentlich nicht mehr dauern, denn die wenigen Wochen bis zu seiner Ablösung durch den Frühling werden bald vergehen.

* Die Rentier Fehse'schen Eheleute begehen morgen das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

* [Füttert die Vögel!] Und zwar sowohl die gefiederten Sänger und Insektenvertilger im Garten, auf dem Felde und im Walde, als vor allem auch das eigene Hausgeflügel, in erster Linie aber die Tauben, da diese jetzt auf ihrem Ausflug keine Nahrung auffinden können. Man verlasse sich nicht darauf, daß sich dieselben beim benachbarten Taubenbesitzer mit wegfressen, und wundere sich nicht, wenn die halbverhungerten Tauben im Frühjahr nicht zu brüten anfangen wollen. Wer die Tauben nicht zur Genüge zu füttern imstande ist, der soll die Taubenzucht lieber lassen.

* **Unterkulturen in Obstanlagen.** können oft recht erträglich sein, häufig nehmen sie aber auch den Obstbäumen die Nahrung und vor allem das Wasser weg. In den ersten Jahren nach der Pflanzung wird man Unterkulturen treiben müssen, um Einnahmen zu haben, da ja die Obstbäume erst nach Jahren tragen. In der Nummer 9 des praktischen Ratgebers werden einige Beispiele aus der Praxis angeführt, wo ohne Unterkultur bei Grasnarbe das Wachsen der Bäume völlig in Stillstand kam und wo erst durch Aufbrechen und Bearbeitung der Kruste frischer Wuchs in die Bäume gebracht wurde. Weiden, Himbeeren, Rabarber, saugen als Unterfrucht den Boden sehr aus, aber andere Kulturen, wie Erdbeeren, Bohnen sind zweckmäßig. Ganz anders liegt die Sache bei nassem Boden. Da hilft die Grasnarbe das Zuviel des Bodenwassers verarbeiten und die Obstbäume sind gesünder, als wenn der Boden offen gehalten würde. — Wer sich für die Frage der Unterkulturen unter Obstbäumen näher unterrichten will, lasse sich die betreffende Abhandlung vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder kommen. Sie wird an unsere Leser kostenfrei versandt.

Bad Schmiedeberg. Der Plan unserer Mittelschule ist in der Art und Weise, wie er bisher aufgestellt war, vom Herrn Regierungsschulrat Dr. Guden genehmigt worden und ist somit die Errichtung der untersten Klasse der Mittelschule sowohl wie die Trennung der unteren Volksschulklassen für kommende Ostern gesichert. Das ist das erfreuliche Resultat der persönlichen Rücksprache, zwecks deren Herr Bürgermeister am Ende und Herr Rektor Karstädt am Sonnabend nach Merseburg gefahren waren. Auch die Schulgeldsätze, die der Herr Schulrat als äußerst mäßig bezeichnete, fanden dessen Zustimmung, wie er überhaupt der ganzen Angelegenheit freundlich gesinnt gegenüberstand, da die Errichtung städtischer Mittelschulen dem Privatschulwesen kräftig entgegenarbeite. Die lange herbeigesehnte Verbesserung unserer Schulverhältnisse ist also nun Tatsache und wird die neue Mittelschule, die die Ziele einer solchen mit denen einer Vorbereitungsanstalt für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulen verbindet, Französisch und Englisch genau in dem Umfange lehren, wie in den entsprechenden Klassen der höheren Mädchenschulen, der Real-, Oberrealschulen und der Reformgymnasien, sodaß ein späterer Uebertritt in diese Anstalten ohne Zeitverlust erfolgen kann. Außerdem wird, wie bereits früher erwähnt, Unterricht im Latein auf Wunsch gegen erhöhtes Schulgeld in Sonderkursen erteilt.

Wittenberg. [Ick will uff d'Gerichte.] Ein Landwirt aus dem Dorfe Z. im Fläming, welcher hier in der Stadt fremd war, hatte vom Königl. Amtsgericht eine Vorladung erhalten. Dieser folgend, traf der Biedere heute gegen 9 Uhr hier ein, hatte aber den Marktplatz mit dem Kirchplatz und ebenso das Rathaus mit der Kirche verwechselt. An das Nordportal dieser angelangt, suchte er sich durch lautes Klopfen mit seinem „Zungeichenen" an die verschlossene Tür bemerkbar zu machen. Schließlich nach langem vergeblichen Bemühen wandte er sich mit der Frage: ick will uff d'Gerichte, wird denn nich uffgemacht, an Vorübergehende, welche ihn auf seinen Irrtum aufmerksam machten und nach dem Rathause wiesen.

Aus dem Saalkreise, 27. Febr. [Auswinterung.] In landwirtschaftlichen Kreisen treten Befürchtungen auf, daß das abwechselnde Tauen und Frieren einen schädlichen Einfluß auf die Wintersaaten ausübt. Mehrfach haben sich auf den Saatfeldern Teiche gebildet, da der Frost das Einsickern des Wassers im Boden verhindert; an diesen Stellen dürfte die Saat verloren sein. Eine eigenartige Auswinterung hat sonst bisher noch nicht stattgefunden, doch wird bei anhaltendem Frost- und Tauwetter eine Bodenhebung eintreten, wodurch die Saugwürzelchen, die den Pflanzen die Nahrung zuführen, abreißen und ein Verkümmern der letzteren wird die Folge sein. Das Durchtauen des Bodens wäre daher wünschenswert, wenn keine Auswinterung eintreten soll.

Zittau, 26. Febr. [Der Frost als Schützer gegen die Nonnenplage.] Wie aus Försterkreisen verlautet, dürfte der in der letzten Zeit hier sehr stark aufgetretene Eis- und Rauhfrostbelag in den Waldungen mit der Nonnenplage gründlich aufgeräumt haben. Die Brut ist danach gänzlich vernichtet, sodaß der schädliche Falter in diesem Jahre nur vereinzelt auftreten dürfte.

Gerbstedt, 1. März. [Dynamitattentat gegen einen Zug.] Ein teuflisches Verbrechen wurde am Sonnabend vormittag geplant. 600 Meter von Station Helmsdorf, nach Gerbstadt zu, waren sechs Dynamitpatronen mit Zündern neben die Schienen gelegt worden. Sie waren zusammengebunden und so an der inneren Schiene aufgestellt, sodaß der Spurkranz der Lokomotive unbedingt treffen mußte. Als nach 9 Uhr vormittags ein Güterzug von hier nach Helmsdorf fuhr, hörte der Lokomotivführer Schlegel einen Knall. Man hielt, sah nach und fand die Patronen. Zum Glück hatte sich nur ein Zünder entladen, und zum anderen waren die Patronen durch den Radkranz beiseite geschleudert, so daß sie nicht zur Explosion kämen. Was wäre wohl passiert, wenn die Patronen explodiert wären? Zug, Strecke, Menschen, alles wäre vernichtet und das Scheusal von einem Menschen, das dieses Verbrechen ausführte, hätte namenloses Unglück angerichtet. Am Sonntag waren Vertreter der Königlichen Staatsanwaltschaft aus Halle im Sonderzug hier eingetroffen, um die Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen. Noch am gestrigen Abend fanden mehrere Vernehmungen vor dem Amtsgerichte statt.

Weißenfels, 1. März. Tödlich verunglückt ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Strohfabrik von O. Dietrich der an der Häckselmaschine beschäftigte 22 Jahre alte Arbeiter Rabe aus Markranstädt auf unaufgeklärte Weise. Er kam der Transmission zu nahe und wurde so um die Welle geschleudert, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Es war seine letzte Schicht. Er wäre nur noch wenige Stunden dort beschäftigt gewesen, da er sich seiner früheren Beschäftigung als Kürschner wieder zuwenden und sich demnächst verheiraten wollte. Wie man erfährt, hat Rabe gegen die Vorschrift eine Schürze getragen, die von der Transmissionswelle erfaßt worden ist. Der Unglückliche war sofort tot.

Großbodungen, 1. März. (Licht in eine dunkle Angelegenheit. Seit drei Jahren, seit dem 6. August 1906, war der Gärtner Karstedt aus Großbodungen spurlos verschwunden K. hatte an jenem Tage den Weg nach Bischofferode eingeschlagen, ist dann aber wohl anderen Sinnes geworden, denn er wurde an demselben Nachmittag auf dem Bahnhof Nordhausen gesehen. Von da ab fehlt jede Spur. Vor kurzem nun, als wieder einmal die Rede auf K. kam, hörte auch eine aus Görsbach stammende Dame zu und machte wie die „Nordh. Allg. Ztg.", zum großen Erstaunen aller die Mitteilung, daß zu der fraglichen Zeit in Görsbach am Wehr der Mühle eine Leiche gefunden worden sei. Der Tote, dessen Persönlichkeit nicht zu ermitteln war, sei in Görsbach begraben. Nach der Personalbeschreibung ist kaum ein Zweifel, daß es sich um Karstedt handelt. Seitens des Gerichts sind auch sofort Schritte getan worden, die völlige Klarheit bringen dürften. Hier macht diese Kunde begreifliches Aufsehen. Für den Sohn des K. würde die Auffindung der Leiche auch insofern wichtig sein, als sie ihm schon jetzt den Antritt des Erbes ermöglichen würde.

Magdeburg, 1. März. Sonnabend abend ist der Angestellte Rowers der Neuhaldensleber Brauerei hier, Wittenbergerstraße 18, vor der Tür des Kontors erschossen worden. Das Verbrechen hängt wie „Magd. Ztg." zufolge zusammen mit einem Einbruchsdiebstahl, der im Nebengebäude verübt worden ist. Rowers hatte sich wahrscheinlich, durch das Geräusch veranlaßt, vor die Tür begeben und ist dort niedergeschossen worden. Die Leiche ist von den Einbrechern dann in die Wagenremise geschleift worden, wo sie vom Eisenbahnwächter aufgefunden wurde.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, 1. März.

Auftrieb: 576 Rinder, und zwar: 199 Ochsen, 98 Kalben, 213 Kühe, 125 Bullen; 377 Kälber, 677 Stück Schafvieh, 1787 Schweine; zusammen 3256 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 77, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete, Schlachtgewicht 70, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 60, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 50. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 73, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 67, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 58, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 50, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 40. Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes Schlachtgewicht 66, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Schlachtgewicht 61 bis 55, Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber Lebendgewicht 54, 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Lebendgewicht 50, 3. geringe Saugkälber Lebendgewicht 36. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel, Lebendgewicht 37, 2. ältere Masthammel, Lebendgewicht 33. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1¼ Jahren, Schlachtgewicht 69, 2. vollfleischige, Schlachtgewicht 66, 3. gering entwickelte Schlachtgewicht 62, 4. Sauen und Eber, Schlachtgewicht 63. Alles in Mark für 50 kg. Verkauf: 509 Rinder, und zwar: 165 Ochsen, 36 Kalben, 189 Kühe, 119 Bullen; 375 Kälber; 667 Schafe, 2384 Schweine.

Spar-Einlagen

zur

täglichen Verfügung sowie auf Kündigung

verzinsen wir zu günstigen Sätzen und halten unsere Dienste für alle ins Bankfach schlagenden Geschäfte bestens empfohlen.

Anhalt-Dessauische Landesbank

Filiale Wittenberg

(früher Paul Berndt & Co.)

Wittenberg (Bez. Halle) **Markt 9.**

Fernruf No. 23.

Rechnungen, Quittungen und Wechselformulare sind zu haben in der **Expedition des General-Anzeiger.**

Preiselbeeren
Senf-, Pfeffer- und saure Gurken
Ringäpfel, Aprikosen
kalif. Pflaumen, Katharinen-Pflaumen, türk. Pflaumen
empfiehlt äußerst preiswert
Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19.

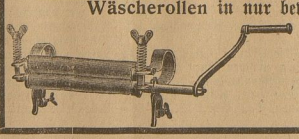
Blitzblank
bestes Scheuerpulver für den Haushalt
Zu haben bei **E. Weber.**

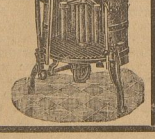
Kakao
garantiert rein, sehr billig,
¼ Pfd. von 25 Pfg. an empfiehlt
August Huhn.

Sie husten nicht
wenn sie meine **Maltino-Brust-bonbons** gebrauchen. Paket 25 Pf.
echt bei Wilh. Dahms.

Nur **50** Pf.
Lose
zur
Guesener Pferde-Lotterie
Ziehung am 5. Mai
sind zu haben in der
Exped. d. Gen.-Anzeiger.

Oskar Steiner, Wittenberg, Markt 5.
Fabrik-Niederlage.
Großes Lager in **Wasch- und Wring-Maschinen,**
Wäscherollen in nur bewährten Fabrikaten.
Reparaturen aller Systeme.
Verkauf auch auf Teilzahlung.
Preislisten gratis und franko.
Versand franko jeder Bahnstation.





Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10073-3

Die Jahrhundertfeier des preuß. Kriegsministeriums.

Im Gebäude des Kriegsministeriums zu Berlin wurde am 1. d. die Jahrhundertfeier des preuß. Kriegsministeriums im Beisein Kaiser Wilhelms und der Angehörigen des königlichen Hauses und vieler andrer Fürstlichkeiten festlich begangen. Den Höhepunkt bildete die überaus eindrucksvolle Rede, die Kaiser Wilhelm hielt und die folgenden Wortlaut hatte: „Auf den Schlachtfeldern von Auerstedt und Jena hatte sich das Geschick Preußens erfüllt, in Tilsit ein Friedensvertrag von grausamer Härte die Niederlage besiegelt. Zertrümmert war das Heer des großen Königs, aus unzähligen Wunden blutend, lag Preußen am Boden, seiner Macht und seines Ansehens im Rate der Völker beraubt. Fast ohne Hoffnung war die Zukunft. Drückender denn je lastete um die Wende des Jahres 1808 das Joch des Eroberers auf dem verstümmelten Staate. Im Besitze der wichtigsten Festungen stand der Feind in dem gemarterten, unter der Bürde unerschwinglicher Kriegsauflagen zusammenbrechenden Lande. Noch war der Wiederaufbau des Heeres nicht zu Ende geführt; drohend erhoben sich neue Kriegswetter, die auch für Preußens Schicksal entscheidend werden konnten. In dieser Zeit tiefster Demütigung rief mein in Gott ruhender Herr Urgroßvater weiland König Friedrich Wilhelm III. Majestät das Kriegsdepartement mit der Bestimmung ins Leben, daß zu dem Geschäftskreis dieser Behörde alles gehören solle, was auf das Militär, dessen Verfassung, Errichtung, Erhaltung und den von solchem zu machenden Gebrauch Bezug hätte. Ein Entschluß von unermeßlicher Tragweite: denn bisher hatte das Heer der einheitlichen Leitung und Verwaltung entbehrt. Würde die neue Schöpfung sich bewähren und dauernd ihren Aufgaben gerecht werden können? Es gereicht mir zur wahren Genugtuung, heute, an dem Tage, mit welchem vor 100 Jahren das Kriegsministerium seine reichgesegnete Tätigkeit begonnen hat, ihm mit freudigem Stolze bezeugen zu können, daß es mein und meiner erhabenen Vorgänger am Throne Vertrauen allerorten vollauf gerechtfertigt hat. Denn in unverbrüchlicher Treue und Hingebung, rastlos und ohne Ermattung schaffend, hat es dem Heere die Rüstung bereitet und gestählt, durch die dieses befähigt wurde, allezeit seine hohe Bestimmung zu erfüllen: des Vaterlandes starker und — so Gott will — unüberwindlicher Schirm und Hort zu sein und zu bleiben. Dafür sage ich ihm tiefbewegt meinen königlichen Dank. Und wenn diese Anerkennung allen gilt, die in dem Kriegsministerium für des Vaterlandes Macht und Ehre ihre ganze Kraft, ihr ganzes Wissen und Können eingesetzt haben, dann richtet sich mein Blick besonders auf die beiden Größten unter ihnen: Scharnhorst und Roon, die Waffenschmiede, jener der Befreiung Preußens, dieser der Einigung Deutschlands. Den Gefühlen nie verlöschenden Dankes für ihr unvergleichliches Wirken in dieser feierlichen Stunde von neuem Ausdruck zu geben, ist mir ein Herzensbedürfnis. Möchten alle aus diesen leuchtenden Vorbildern Kraft und Erhebung schöpfen für das eigene Schaffen! Möchte es uns nie an Männern fehlen, die diesen beiden in aufopfernder Treue und glühender Vaterlandsliebe nacheifern! Möchte die verhängnisvolle Zeit, in der das Kriegsministerium gegründet wurde, immerdar eine Mahnung bleiben, nie still zu stehen, nie zu rasten in der Arbeit für das Vaterland, kein Opfer für dessen Ruhm und Wohlfahrt zu groß oder zu schwer zu erachten! Dann wird der Segen des Allmächtigen für alle Zukunft auf dem Wirken des Kriegsministeriums ruhen, dann wird Deutschland alle Stürme, die der Raischluß der Vorsehung herauführen mag, siegreich bestehen. Das walte Gott!"

Bei dem Festmahl sprach der bayrische Kriegsminister v. Horn zugleich im Namen der Kriegsministerien der andern Bundesstaaten seinen Glückwunsch aus. Auch die militärischen Mitglieder der fremden Gesandtschaften waren zur Beglückwünschung erschienen. Eine Festvorstellung im Opernhause, der auch Kaiser Wilhelm bis zum Schluß beiwohnte, beschloß die Feier.

Friedensvermittelung auf dem Balkan.

Wenn jetzt in der Balkanpolitik überall eine Wendung zum Bessern festgestellt werden kann, so ist das nicht zum wenigsten ein

Verdienst der deutschen Regierung,

die mit ihrer Empfehlung der gemeinsamen Vorstellung in Belgrad einen gangbaren Weg zu einem friedlichen Ausgleich gewiesen hat. Der deutschen Regierung überlassen es daher die Regierungen von Frankreich, England, Rußland und Italien, die Form für den in Belgrad zu unternehmenden Schritt vorzuschlagen. Der diplomatische Gebrauch kennt für solche Anlässe eine Anzahl Formen, unter denen das mit Österreich in steiem Meinungsaustausch bleibende Deutschland die angemessenste wählen soll. Von dieser Wahl wird zunächst Frankreich Kenntnis erhalten und sich der Zustimmung Rußlands versichern. England und Italien würden, wofern jene drei andern Mächte einig geworden sind, keine Einwendungen erheben.

Durch die Zusage Rußlands zu diesem gemeinschaftlichen Schritt der Mächte in Belgrad hat das Petersburger Kabinett sich um die

Erhaltung des europäischen Friedens

ein unzweifelhaftes Verdienst erworben. Aber obwohl durch die Zustimmung Rußlands zur Vermittelung der Mächte in Belgrad sich die Lage wesentlich gebessert hat, ist Serbiens Haltung doch noch wie vor noch ungewiß. Über den bevorstehenden Schritt der Großmächte herrscht in ganz Serbien große Erregung. Ein hervorragender Diplomat erklärte, daß die serbische Regierung unter keinen Umständen irgendwelche Versprechungen bezüglich der Abrüstung geben dürfe, es solle im Gegenteil die seit langem in Vorbereitung befindliche Note an die Mächte abgesandt werden.

Der Hauptinhalt dieser an die französische, englische, russische und italienische Regierung gerichteten serbischen Note ist folgender: In Erwartung der ausschlaggebenden Entscheidung der Mächte wird Serbien, auf seine Lebensinteressen bedacht, die Politik der früheren Regierung mit friedlichen Mitteln fortsetzen und ungeachtet der Drohungen der österreichischen Presse, sowie der kriegerischen Vorbereitungen der österreichischen Regierung alles vermeiden, was zu einem Waffengange mit Österreich führen könnte. Die Ausführung der von der serbischen Regierung ergangenen Befehle zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande und der guten Ordnung, besonders an den Grenzen, wurde allen Organen zur Pflicht gemacht.

Serbien verlangt nach wie vor

als Entschädigung eine Gebietsabtretung

und wird sich der Forderung der Mächte, darauf zu verzichten, nicht endgültig fügen. Vielmehr soll die Frage der Gewährung eines Landstreifens am Adriatischen Meer, die bereits eine nationale Frage geworden ist, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Man will offenbar eine unklare und zweideutige Rechtslage bestehen lassen und die Austragung des Streites auf einen späteren, günstiger erscheinenden Zeitpunkt verschieben. Eine derartige Lösung der Krise, die dauernd einer Kriegsdrohung gleichkäme, liegt aber nicht im Interesse Österreich-Ungarns und ebensowenig in dem der übrigen Mächte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Gerücht, Kaiser Wilhelm werde auf seiner diesjährigen Nordlandsreise mit dem Zaren in den finnischen Gewässern zusammentreffen, beruht auf Erfindung.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß der Jahrhundertfeier des preuß. Kriegsministeriums dem Kriegsminister v. Einem den Schwarzen Adlerorden verliehen.

* Der Unterausschuß der Finanzkommission des Reichstages ist jetzt mit seinen Arbeiten fertig geworden und zu einer Verständigung über die Besteuerung des Besitzes gelangt. Das Ergebnis wird indes geheim gehalten, weil es noch der Genehmigung der Parteien unterliegt. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß auch eine mäßige Besteuerung des Erbes der Kinder vorgesehen sei.

* Der Reichstags-Abgeordnete für den Stadt- und Landkreis Posen, Rechtsanwalt Chrzanowski, hat sein Mandat niedergelegt.

Österreich-Ungarn.

* Die österreichisch-türkische Einigung ist nunmehr nach Unterzeichnung des Protokolls endgültig zustande gekommen. Damit ist nach mehrmonatigen Verhandlungen eine Balkankrisis beseitigt und das Einvernehmen zwischen Wien und Konstantinopel wieder hergestellt. Der Sultan verzichtet auf Bosnien und die Herzegowina und erkennt den Herrscher Österreich-Ungarns als Souverän dieser Provinzen an. Damit sind Bosnien und die Herzegowina österreichisches Kronland geworden. Die Zustimmung der Großmächte zur Einverleibung ist nun nur noch eine Frage der Zeit. Als äußeres Zeichen des wiederhergestellten Einvernehmens zwischen Österreich und der Türkei darf die besondere Audienz gelten, die Kaiser Franz Joseph dem neuen türkischen Minister des Äußeren, Rifaat-Pascha, erteilte.

* Die deutschen Studenten in Prag wurden bei ihrem letzten Sonntagsbummel wieder von den Tschechen tätlich angegriffen; die Polizei stellte aber bald die Ruhe wieder her, nachdem sie mehrere Verhaftungen vorgenommen hatte.

Italien.

* Infolge einer leichten Erkrankung des Papstes sind im Vatikan alle Empfänge bis auf weiteres abgesagt worden.

Amerika.

* Präsident Roosevelt, dessen Amtszeit mit dem 4. d. beendet ist, wird sich bereits anfangs April nach Afrika begeben. In New York und Washington sind große Abschiedsfeierlichkeiten geplant.

Aus dem Reichstage.

Am 27. Februar wurde im Reichstag die Beratung des Kolonialetats fortgesetzt. Abg. Eichhorn (soz.) erhielt gleich zu Anfang seiner Rede vom Präsidenten Stolberg einen Ordnungsruf wegen seiner Äußerung, der Abg. Lattmann habe am Donnerstag die sinnliche Bemerkung gemacht, die Sozialdemokratie habe kolonialpolitisch den Gang nach Damaskus angetreten. Seine Freunde hätten hierzu nicht den allergeringsten Anlaß, denn die Bedeutung der Kolonien für Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung sei so gering wie zuvor. Einen zweiten Ordnungsruf erhielt der Redner, als er erklärte, der bei dem Vortrage des Staatssekretärs im Reichstage anwesende oberste Kriegsherr habe den Rüffel wegen der Kriegsführung in Südwestafrika ruhig eingesteckt. Abg. Arning (natl.) meinte, die Behandlung der aktiven Kolonialbilanz sollte vorsichtiger geschehen, damit unter der Möglichkeit von Rückschlägen die Popularität der Kolonien nicht Schaden erleide. Besser wäre es, wenn die Etats der Kolonien etwas langsamer eine aktive Bilanz zeigten. Abg. Erzberger (Ztr.) begrüßte die kolonialpolitische Tätigkeit des Staatssekretärs, unter der die volkswirtschaftliche und finanzielle Entwickelung unsrer Kolonien sich günstig gestalte. Werde der Staatssekretär wegen seiner Politik angegriffen, so können seine Freunde ihm nur zurufen: Dernburg, bleibe hart!

Am 1. d. wird die Beratung des Kolonialetats fortgesetzt.

Abg. Werner (Resp.): Es ist anzuerkennen, daß man hinsichtlich der Behandlung der Eingeborenen zu humanen Anschauungen gekommen ist. Eine vernünftige Kolonialpolitik muß vor allem auf Verkehrswege bedacht sein. Sehr wichtig ist die Inderfrage. Eine Ausbeutung der Neger durch die Inder, wie bisher, muß verhütet werden. Anderseits begrüßen wir es, daß der Staatssekretär, um nicht vom grünen Tische zu urteilen, Afrika besucht hat. Er wird sich dort auch gewiß nicht Potemkinsche Dörfer haben zeigen lassen.

Abg. Ablaß (frs. Vp.): Ein Fall, den ich zur Sprache bringen muß, hat bisher eine sachliche Erledigung nicht gefunden: der Fall Rabe. Die Behandlung des Distriktskommissars Rabe durch den Assessor Fehlandt, der, nach Angabe Rabes, überhaupt nicht ordnungsgemäß zum Richter bestellt gewesen sein soll. Fraglich ist tatsächlich, ob vom Staatssekretär bestellte Beamte, die noch dazu ihre Geschäfte nur kommissarisch ausüben, zu richterlichen Funktionen befugt sind. Die Frage der Rechtspflege in unsern Kolonien ist jedenfalls von grundsätzlicher Wichtigkeit. Es muß Klarheit darüber geschaffen werden, inwieweit das Verfahren überhaupt ein ordnungsgemäßes war.

Abg. Gans Edler zu Putlitz (kons.): Erfreulich ist die Einmütigkeit dieser Debatte darüber, daß ein Fortschritt in der Entwickelung unsrer Kolonien unverkennbar ist. Einmütigkeit bestand auch darin, daß auch finanziell unsre Kolonien sich entwickeln. Was den Konflikt zwischen Gouverneur und Verwaltung anlangt, so nehme ich zur Schuldfrage keine Stellung; wir sind dem Staatssekretär dankbar, wenn er zum Ausgleich wirken will.

Abg. Noske (soz.): Ich stimme in das Lob über den finanziellen Fortschritt und die Verminderung der Reichszuschüsse ein, und ich will gern hoffen, daß es in einigen Jahren gelingt, die Kolonien zuschußfrei zu machen, aber die Zinsen und kolonialen Schulden usw. belasten uns noch lange. Die Werte in den Kolonien bestreiten wir gar nicht, nur die Werte für die große Masse des Volkes, für die Arbeiter. Ostafrika muß ein Negerland bleiben, die Missionstätigkeit darf nicht staatlich unterstützt werden. Religion ist Privatsache; im Aufhanse stehe doch Rasse gegen Rasse. An Gerechtigkeit fehlt es in der Rechtsprechung. Ein Weißer, der drei Menschenleben — Neger — auf dem Gewissen hat, erhält nur 9 Monate Gefängnis und — hofft dann noch auf Begnadigung. Ein Neger bagegen, der einen Weißen totschlägt, der sich an seinem Eigentum vergriffen hat, wird mit dem Tode bestraft. Da sind wir denn doch noch sehr weit entfernt von einer Kolonialpolitik, die wirklich zivilisatorische Werte hat!

Staatssekretär Dernburg: Die Verwaltung steht selbst auf dem Standpunkt, daß in den Kolonien noch viele Mängel bestehen. Aber der Vorredner sieht doch zu sehr durch seine Parteibrille. So in dem, was er über die Justizpflege sagte. Vor solchen Übertreibungen sollte man sich hüten! Wissen Sie denn, unter welchen Verhältnissen der betreffende Weiße drei Neger zu Tode gebracht hat? Auf die Angelegenheit Dominik kommen die Herren immer wieder zurück. Aber ich habe ja Herrn Bebel schon vor drei Jahren nachgewiesen, wie unberechtigt seine Schilderungen vom Fall Dominik waren. Auch die finanziellen Angaben des Herrn Eichhorn waren unrichtig. So wußte er nicht einmal, daß Togo schon seit Jahren keinen Reichszuschuß mehr braucht. Die ganzen Argumentationen des Herrn Eichhorn erinnern mich an den Mann, der argumentierte: erstens habe ich den Topf überhaupt nicht entliehen, zweitens habe ich den Topf ganz zurückgegeben, und drittens hatte der Topf schon ein Loch, als ich ihn entlieh. Nun aber zu ernsteren Dingen. Herr Arning sprach auch von dem starken Alkoholverbrauch, aber die Ziffern, die er gab, waren unrichtig. In der Inderfrage ferne bleiben wir bei unserm Standpunkt. Übergriffe von Indern gegen die Eingeborenen werden wir natürlich nicht zulassen. Im Gegensatze zu Herrn Lattmann meine ich: hier in diesem Hause sind alle bürgerlichen Parteien einig für eine Kolonialpolitik; die einen unterstreichen allerdings mehr die nationale, die andern mehr die kulturelle Seite. Bei den Differenzen handelt es sich immer nur um kleine Detailfragen. Und da denke ich selbst: sowohl für eine gute Kolonialpolitik nach nationaler und kultureller Seite zu wirken, das soll meine Sorge sein!

Abg. Storz (südd. Vp.): Die Sozialdemokratie sollte endlich einmal den Wert einer rationellen Kolonialpolitik einsehen! Denken Sie doch nur an den Bezug von Baumwolle und ähnlichen Rohstoffen. Die Gefahr besteht doch, daß die Baumwollproduzenten uns einmal durch ein Kartell nur weiß wie hohe Preise auferlegen können. Dieser Gefahr können wir sehr wohl durch Baumwollkultur in unsern Kolonien vorbeugen. Redner schildert dann die Bedeutung des Mohammedanismus für die Negerländer, seinen wachsenden Einfluß auf die Neger namentlich deshalb, weil der Schwarze alsbald, wenn er sich zum Mohammedanismus bekenne, mit den andern Angehörigen dieses Glaubens gleichberechtigt wurde. Im ganzen haben wir allen Anlaß, mit der gegenwärtigen Kolonialverwaltung zufrieden zu sein.

Die Besprechung schließt. Der Titel Staatssekretär wird bewilligt, ebenso eine Reihe weiterer Titel.

Um eine Fürstenkrone.

18] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Jetzt sahen die Träger der Bahre die kleine Waldblöße vor sich liegen, die offenbar soeben der Schauplatz eines tiefernsten Ereignisses geworden war. An einer Seite des freien Platzes standen die vorhin bei der Meierei zusammengetroffenen Herren in einer Gruppe beieinander. Nur zwei von ihnen schienen zu fehlen: der blutjunge semmelblonde Leutnant von Raßliebt, der sich in der Tat auf einem andern Wege entfernt haben mußte, und der Besitzer von Gerdauen, Graf Adelhard Hohenstein, den die Leute nicht auf den ersten Blick hatten wahrnehmen können, weil er inmitten der Gruppe auf dem fahlgrünen Waldboden lag, halb verdeckt von der Gestalt des Arztes, der sich über ihn gebeugt hatte und damit beschäftigt war, das aus einer Brustwunde hervorquellende Blut zu stillen.

Man wich zur Seite, als die Tragbahre ankam.

„Also Sie glauben nicht, Herr Doktor, daß man ihn in seinem Wagen nach Schloß Gerdauen bringen kann?" fragte der Herr von Werkenthin. „In diesem Falle haben wir kein andres Asyl für ihn in der Nähe, als die Meierei, und ich fürchte, man wird dort sehr schlecht vorbereitet sein für die Aufnahme und die Verpflegung eines Schwerverletzten."

Der Doktor machte eine vieldeutige Bewegung mit den Schultern. „Dessen dürfte es auch kaum bedürfen," gab er halblaut zurück. „Von einer Wagenfahrt aber — und wäre sie auch noch so kurz — kann nicht die Rede sein, denn wir dürfen jedenfalls nicht mit vollem Bewußtsein etwas tun, was das Ende beschleunigen müßte."

„Auch die Rücksicht auf den Zustand der Gräfin verbietet einen Transport nach Gerdauen," möchte sich ein andrer ein. „Es könnte ihr Leben in die höchste Gefahr bringen, wenn sie ihren Gatten so heimkehren sähe. Einer von uns wird sich wohl der traurigen Aufgabe unterziehen müssen, die arme Frau schonend auf das Entsetzliche vorzubereiten."

„Ich bin wohl der Nächste dazu, dies traurige Amt zu übernehmen," erklärte Herr von Werkenthin. „Aber ist denn wirklich gar keine Hoffnung mehr, Herr Doktor?"

„Nach menschlicher Voraussicht — keine! Ich fürchte, der Graf wird seinen Geist aufgeben, ohne überhaupt noch einmal zum Bewußtsein zu gelangen. Es kann möglicherweise schon innerhalb weniger Minuten geschehen; aber es können ebensowohl auch noch vierundzwanzig Stunden darüber hingehen. Das Herz ist jedenfalls verletzt, doch ich bin nicht imstande, die Ausdehnung der angerichteten Zerstörung zu ermitteln, da ich nicht sondieren und auch nicht versuchen kann, den Verbleib der Kugel festzustellen. In den meisten Fällen allerdings führt eine solche Verwundung sehr rasch zum Tode."

Ernst blickten die Männer darein, und es wurde nichts weiter zwischen ihnen gesprochen, während man den besinnungslosen Grafen vorsichtig auf die Bahre hob, worauf die Leute, die ihn tragen sollten, von dem Arzte mit entsprechenden Anweisungen und Mahnungen zur Vorsicht versehen wurden. Es war ein stiller, trauriger Zug, der sich da langsam durch den herbstlichen Wald bewegte. Auch die Bedienten, die das kurze Gespräch zwischen dem Doktor und seiner Umgebung nicht hatten verstehen können, wußten, daß es ein Sterbender sei, den sie mit sich führten. Das farblose Gesicht des Grafen verfiel zu ersichtlich von Minute zu Minute mehr, und immer deutlicher traten einige Züge und Linien darin hervor, wie nur die Hand des Todes sie in ein Menschenantlitz einzeichnet.

In einem niedrigen, dürftig möblierten Zimmer zu ebener Erde wurde der Besitzer von Gerdauen gebettet. Das Lager, auf welches man ihn gehoben hatte, war mit grobem, grellbunt karriertem Stoff überzogen, und das Kissen, in dem sein bleiches Haupt ruhte, war unbequem und hart. Aber der Doktor hatte recht gehabt: Graf Hohenstein bedurfte ebenso wenig mehr der Bequemlichkeit als einer sorgsamen Verpflegung. Sein Puls ging in immer leiseren und unregelmäßigeren Schlägen, und in seinen Fingern war jene zuckende Bewegung, die sich zumeist unmittelbar vor dem Ende einstellt.

Herr von Werkenthin traf die erforderlichen Anordnungen, um es dem Verwundeten wenigstens nicht an dem Allernotwendigsten fehlen zu lassen, und bestieg dann den leichten Jagdwagen, in welchem er am schnellsten nach Schloß Gerdauen gelangen konnte.

Sicherlich hatte er noch selten in seinem Leben eine Fahrt mit so schwerem Herzen zurückgelegt als diese, und sein behagliches, wohlgenährtes Gesicht hatte kaum je einen so bedrückten und ratlosen Ausdruck gehabt, als in dem Augenblick, da er auf der Rampe vor dem Herrenhause sein Gefährt verließ.

Mit einer Miene des Bedauerns kam ihm der Kammerdiener des Schloßherrn entgegen.

„Der Herr Graf ist bereits ausgefahren und hat keine Mitteilung über seine Rückkehr hinterlassen."

„Ich weiß das und bitte Sie, mich bei der Frau Gräfin zu melden. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit, und die Dringlichkeit derselben muß die unzeitige Störung entschuldigen. Ich werde jedenfalls hier warten, bis die Frau Gräfin geneigt ist, mich zu empfangen."

Der Diener ging und kehrte nach einigen Minuten zurück, um Herrn von Werkenthin in eines der Empfangszimmer zu führen. Die Frau Gräfin sei noch bei der Toilette, meldete er, aber sie werde so bald als möglich erscheinen. Und in der Tat ließ Raffaella sich nicht lange erwarten. In einem weißen mit Spitzen besetzten Schlafrock betrat sie das Zimmer, und sie mußte wohl sehr neugierig gewesen sein, die dringenden Mitteilungen des Gutsnachbarn zu empfangen, da sie ihr prächtiges Haar nur lose hatte aufstecken lassen, und da ihr Anzug auch sonst die Hast verriet, mit der er beendet worden war.

Lächelnd reichte sie dem Besucher die Hand; aber das Lächeln erstarb, als sie ihm aufmerksamer ins Gesicht sah.

„Sie haben mir etwas Unangenehmes mit-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10074-9

Eine Pariser Erfindung.

Der alle Tage neue Erfindungen Aufsehen erregender Art verbreitende ‚Matin' hat einen Artikel auf Grund von Meldungen aus Berlin gebracht, der sich mit dem deutschen Reichskanzler beschäftigt. In der Reichskanzlei habe Fürst v. Bülow die Lage auf dem Balkan als ernst bezeichnet entgegen der im allgemeinen herrschenden Friedenszuversicht. Namentlich sei Rußlands Haltung keineswegs sicher. Dann soll der Kanzler das Bild des Pulverfasses neben der angezündeten Lunte für den Balkan gewählt haben. Deutschland sei bereit, die Regierung habe bei den Rußland gemachten Vorhaltungen nicht verhehlt, daß für Deutschland sofort die Verpflichtung zur Kriegserklärung gegeben wäre, wenn Rußland Österreich wegen Serbien angreifen sollte. In diesem Falle würde Deutschland seinerseits Rußland unverzüglich angreifen. Dann habe der Kanzler allen Anwesenden die strengste Verschwiegenheit anempfohlen und hinzugefügt: „Angesichts des Ernstes der äußeren Lage ist es eine patriotische Pflicht, die innere Lage nicht zu erschweren. Deshalb beschwöre ich Sie, der so gefahrvollen inneren Lage, die gegenwärtig bei uns herrscht, ein Ende zu machen. Wir müssen neue Steuern finden, deren wir bedürfen. Einigen Sie sich über die 150 Millionen direkter Steuern, und finden Sie selbst eine Formel." — Diese dem Reichskanzler in den Mund gelegten Äußerungen sind, wie halbamtlich festgestellt wird, vollständig erfunden.

Von Nah und fern.

CCz **Das Alter der Staatsoberhäupter.** Der Deutsche Kaiser hat bekanntlich vor einigen Wochen das 50. Lebensjahr erreicht, aus welchem Grunde es interessant ist, das Alter der übrigen Staatsoberhäupter mit dem Kaiser Wilhelms zu vergleichen. Eine große Anzahl dieser Gekrönten ist älter, als der Kaiser. Der Senior der Herrscher ist sicherlich Kaiser Franz Joseph, der jetzt 79 Jahre zählt. Ihm folgt König Leopold mit 74, König Karlos von Rumänien mit 70, Eduard von England mit 68, Friedrich von Dänemark mit 66, Abd ul Hamid und Negus Menelik mit je 65, Georg I. von Griechenland mit 64, Mutsu Hito mit 57, Chulalongkorn mit 56, Gustav V. und Theodor Roosevelt mit 51 Jahren. Jünger als der Deutsche Kaiser sind Ferdinand von Bulgarien mit 48, Viktor Emanuel und Zar Nikolaus mit je 40, Haakon von Norwegen und Mohammed Ali Mirza, Schah von Persien, mit 37, Muley Hafid mit 36, der Khedive Abbas Hilmi mit 35, die Königin Wilhelmina von Holland mit 29, Alfons von Spanien mit 23 und König Manuel von Portugal mit 20 Jahren.

Im Überschwemmungsgebiet in der Altmark beginnt sich die Lage jetzt langsam zu bessern, nachdem die Eisbrecher die Eisbarre gesprengt haben. Obgleich der starke Druck des Hochwassers nachgelassen hat, nachdem die Eisbrecher eine schmale Rinne an der Durchbruchsstelle geschaffen haben, ist doch das Hochwasser bis jetzt in der Wische nicht nennenswert gefallen. Von den Eisbrechern sind die drei großen nach Harburg abgegangen, während die vier kleinen die Elbe aufwärts freie Bahn zu machen suchen. In Seehausen beabsichtigt man, jetzt die Durchbruchstelle des Aland zu schließen, zu welchem Zweck 2000 Sandsäcke dorthin gebracht worden sind. Aus dem nahe der Durchbruchstelle gelegenen Kannenberg wird gemeldet, daß das Wasser gegen den Höchststand um 70 Zentimeter gefallen ist; große Wassermassen ziehen rückwärts durch die Durchbruchstelle in das Strombett zurück. Man beginnt jetzt Maßnahmen zu treffen, um die durchbrochenen Deiche möglichst schnell wieder herzustellen bezw. Notdeiche zu errichten, um für das im Frühjahr zu erwartende Hochwasser gerüstet zu sein.

Zur Erdbebenkatastrophe in Süditalien. Das Vermessungsschiff „Staffetta" hat festgestellt, daß weder in der Meerenge von Messina, noch in den Häfen von Messina und Reggio infolge des Erdbebens Änderungen des Meeresbodens eingetreten sind. Auch an den Küsten sind Veränderungen nicht festgestellt worden.

Von den Aufräumungsarbeiten auf der Zeche Radbod. In den letzten Tagen sind bei den Aufräumungsarbeiten in der Grube Radbod vier zum Teil verstümmelte Pferdekadaver gefunden worden, bekanntlich sind bei der Katastrophe große Strecken zu Bruche gegangen, so daß man erst nach Wegräumen der Schuttmassen zu den Leichen gelangen kann, was voraussichtlich in einigen Tagen der Fall sein kann. Der Wasserspiegel ist durch Auspumpen bis jetzt zwei Meter unter die zweite Sohle gebracht worden.

Ein jugendlicher Fremdenlegionär. In einer Nancyer Hotelküche war ein 15jähriger Junge aus guter Straßburger Familie bedienstet, der sich zur Flucht nach Algier bereden ließ und dort in die Fremdenlegion eintrat. Der Kriegsminister Picquart ist nun gewillt, dem dringenden Ansuchen der Familie des Jungen auf Freilassung Folge zu geben, weil er das für den Eintritt in die Fremdenlegion vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht hat.

Ein außergewöhnlicher Unglücksfall hat sich, nach der ‚Deutsch-ostafrikanischen Zeitung', vor einigen Wochen bei Mgeta ereignet. Ein schwarzer Pflanzer entdeckte auf dem stark bewachsenen Terrain eine Riesenschlange, die in träger Ruhe dalag. Der Mann, der, wie viele seiner Landsleute, das Schlangenfleisch als Leckerbissen schätzte, sagte seinen Kameraden nichts von seiner Entdeckung und ließ auch das Stückchen Land, auf dem sich das Tier befand, ungerodet. Gegen Abend gab ihm das inzwischen genossene Bier etwas zu viel Mut. Mit einem Stock bewaffnet, ging er der Schlange zu Leibe. Dieselbe faßte jedoch den Mann und verschlang ihn. Die Größe des Tieres geht schon daraus hervor, daß der Schwarze ein Gewicht von weit über 100 Pfund hatte.

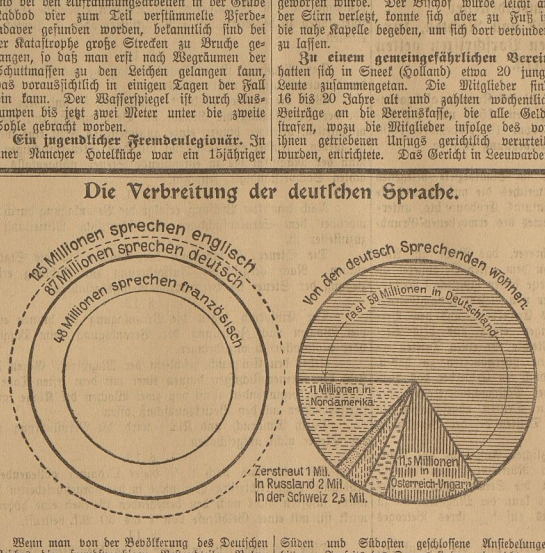
Ein Attentat mit einer Höllenmaschine. In der Wohnung des Staatsanwaltes Huxfens in Wattich übergab ein unbekannter Mann dem öffnenden Dienstmädchen ein sorgfältig verschnürtes Paket für den Staatsanwalt. Als dieser es öffnete, fand er darin eine Metallbombe mit brennender Lunte. Die Untersuchung durch Sachverständige ergab, daß die Bombe eine Höllenmaschine war, gefüllt mit starkem Sprengstoff, Nägeln und Bleistücken.

Unfall eines Bischofs. Der Bischof von Nantes, Rouard, fuhr in einer Droschke über den Platz Louis XVI., als das Fuhrwerk von einem Straßenbahnwagen angerannt und umgeworfen wurde. Der Bischof wurde leicht an der Stirn verletzt, konnte sich aber zu Fuß in die nahe Kapelle begeben, um sich dort verbinden zu lassen.

Zu einem gemeingefährlichen Verein hatten sich in Sneek (Holland) etwa 20 junge Leute zusammengetan. Die Mitglieder sind 16 bis 20 Jahre alt und zahlten wöchentlich Beiträge an die Vereinskasse, die alle Geldstrafen, wozu die Mitglieder infolge des von ihnen getriebenen Unfugs gerichtlich verurteilt wurden, entrichtete. Das Gericht in Leeuwarden hat jetzt dem Unfug, den der Verein trieb, ein Ende zu bereiten versucht und ein Exempel statuiert, indem es den Vorsitzenden und den Schriftführer des Vereins wegen Störung einer Heilsarmee-Zusammenkunft zu einem Monat Gefängnis verurteilte. Zu gleicher Zeit legte das Amtsgericht in Steet vier Mitgliedern sehr hohe Geldstrafen auf, die die Vereinskasse zu entrichten wohl nicht imstande sein wird.

Eine gefährliche Nashornjagd des indischen Vizekönigs. Aus Kalkutta erfährt das ‚Petit Journal' von einem Jagdunfall, der einem Sekretär des Vizekönigs Earl of Minto zugestoßen ist. Ein Nashorn griff unterwegs den Reitelefanten des Militärsekretärs so heftig an, daß dieser aus dem Sattel stürzte und den Arm brach. Das Nashorn konnte glücklicherweise erlegt werden, ehe es zum zweiten Male angriff.

Die Verbreitung der deutschen Sprache.



Wenn man von der Bevölkerung des Deutschen Reiches die fremdsprachigen Bestandteile, Polen, Dänen, Franzosen usw. abrechnet, so bleiben fast 50 Millionen, deren Muttersprache das Deutsche ist. Das sind aber nur etwa zwei Drittel von der Gesamtzahl aller deutschsprechenden Bewohner der Erde, die sich auf 87 Millionen berechnet. Den Reichsdeutschen schließen sich zunächst räumlich an die 11½ Millionen Deutschen in Österreich-Ungarn und 2½ Millionen in der Schweiz; eine große Zahl Deutschredender, nämlich zwei Millionen, gibt es auch in Rußland, wo sie außer in den Ostseeprovinzen besonders im Süden und Südosten geschlossene Ansiedelungen bilden. Jenseits des Ozeans finden wir nicht weniger als 11 Mill. Deutsche in den Ver. Staaten von Nordamerika. Der Rest, eine Million Deutschsprechender, ist auf alle übrigen Länder Europas sowohl wie der außereuropäischen Weltteile verteilt. Die deutsche Sprache nimmt in bezug auf ihre Verbreitung über den Erdkreis einen hohen Rang ein; sie wird von der englischen, die die Muttersprache von 125 Millionen ist, allerdings übertroffen, steht aber weit über der französischen, die nur von 48 Millionen Menschen gesprochen wird.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Im Betriebe des Hotels Bristol wurde u. a. neben einem Gasmotor auch eine Dampfmaschine von 200 Pferdekräften verwendet, über welche sich der Chef des Militärkabinetts bei der Polizeibehörde bitter beklagt hatte. Der Polizeipräsident erließ darauf an das Hotel Bristol eine Verfügung, durch welche dem Hotel aufgegeben wurde, die Maschinen von 10 Uhr abends bis 8 Uhr früh nicht in Betrieb zu setzen. Durch das Geräusch der Maschinen würden die Nachbarn im Schlafe gestört. Nachdem ein Gutachten des Medizinalrates Dr. L. eingeholt worden war, wies der Bezirksausschuß die von dem Hotel Bristol erhobene Klage ab. Das Oberverwaltungsgericht hob jedoch die Vorentscheidung auf und setzte die polizeiliche Verfügung außer Kraft, indem u. a. ausgeführt wurde, die polizeiliche Verfügung beruht auf einem ärztlichen Gutachten, in dem u. a. betont wurde, sei das Geräusch der Maschine gegen 14 Tage nächtlich vernehmbar, so wirke es gesundheitsschädlich. Aus diesem Gutachten könne aber nicht die Polizeibehörde ihre Berechtigung herleiten, den Betrieb der Maschinen völlig zu untersagen. Nach dem Gutachten könnte die Polizeibehörde den Betrieb der Maschinen nur verbieten, wenn das Geräusch der Maschine nächtlich wahrgenommen werde. Stehe die Maschine zeitweise still, so erscheine mithin ein polizeiliches Einschreiten nicht berechtigt.

München. Ein Adoptionsschwindler erhielt dieser Tage vor der Strafkammer die verdiente Strafe. Der Angeklagte hatte in verschiedenen Zeitungen annonciert, daß ein Kind hoher Herkunft gegen einmalige Abfindung von 10 000 Mk. zu vergeben sei. Natürlich mußte Rückporto und Provision beigefügt werden. Hunderte von Bewerbungsschreiben gingen ein, bis die Polizei dem Schwindel ein Ende machte. Der Gauner erhielt ein Jahr Gefängnis.

Bergarbeiter-Kundgebungen.

Die nach dem jüngsten Berliner Bergarbeiterkongreß angekündigten Versammlungen der Bergleute haben am letzten Sonntag in dem westdeutschen Kohlenrevier stattgefunden. Überall wurden die Forderungen nach einem Reichsberggesetz und nach Arbeiterkontrolleuren gestellt, und überall wurde auch gegen den Plan einer Kohlensteuer Einspruch erhoben. Von den achtzig Versammlungen, die der alte Bergarbeiterverband einberufen hatte, entfiel fast die Hälfte auf den Ruhrbezirk. In Bochum, Dortmund und Essen beteiligten sich an den Kundgebungen viele Tausende von Bergleuten und Nichtbergleuten. Der sozialdemokratische Landtags-Abgeordnete Leinert (Hannover), der im Bochumer Schützenhofe vor 4000 bis 5000 Personen sprach, stellte sich auf den von dem christlichen Gewerkschaftsführer Effert vertretenen Standpunkt, daß, wenn man jetzt nicht die berechtigten Wünsche der Bergarbeiter erfülle, ein Brand losbrechen werde, wie ihn die Welt noch nicht gesehen habe. In allen Versammlungen wurde ein Beschluß angenommen, in dem der preußische Landtag dringend ersucht wird, die vom Ministerium vorgelegte Ergänzung zum Bergesetz abzulehnen und die preußische Regierung zu veranlassen, daß sie im Bundesrat der vom Reichstag einmütig beschlossenen Einführung eines Reichsberggesetzes endlich zustimme, damit die Schichtzeit einheitlich auf acht Stunden beschränkt, die Grubenkontrolle im Sinne der Arbeiterforderungen für das ganze Reich eingeführt, das rigorose Strafwesen eingeschränkt und das Knappschaftswesen einheitlich geregelt werde. In einer weiteren Beschlußfassung wenden sich die Bergarbeiter entschieden gegen die Kohlensteuer, die nicht die Werkbesitzer treffe, sondern von diesen auf die Verbraucher und die ohnehin durch Feierschichten, Lohnherabsetzungen und Entlassungen schon arg mitgenommenen Bergarbeiter abgewälzt werden würde.

Buntes Allerlei.

CCz **Reklame auf Leichensteinen.** In den Ver. Staaten macht die geschäftliche Anpreisung auch nicht vor der Pforte des Friedhofes Halt. So kann man in New York auf einem Friedhof lesen: „Unter diesem Stein wird einst James Bolton begraben liegen. Augenblicklich ist er aber noch Leiter des berühmten Schuhwarengeschäfts J. Bolton u. Cie, 15. Avenue Nr. 57. Ein andrer Grabstein verrät folgendes: „Hier ruht still John Smith. Er war des Lebens überdrüssig, bewaffnete sich mit einem Revolver, System Colt, und erschoß sich. Der Revolver Colt ist der beste aller existierenden. Er hat eine kolossale Durchschlagkraft, tötet sofort ohne Schmerz. Die beste Selbstmordwaffe". Diese Inschriften, die beinahe wie ein Fastnachtsscherz klingen, aber leider nur zu wahr sind, bezeugen deutlich, daß es im amerikanischen Erwerbsleben keine Sentimentalitäten gibt.

---

zuweisen, Herr von Werkenthin!" sagte sie. „Mein Gott, es ist Ihnen doch kein Unglück widerfahren?"

„Nicht mir, Frau Gräfin — oder doch — gewiß, es ist auch ein Unglück für mich. Ihr Herr Gemahl —"

„Wie? Wie mein Mann? Es betrifft meinen Mann? Ja, ist er denn nicht hier im Schlosse?"

„Nein! Er ist schon in der Frühe ausgefahren — und ein Unfall —"

Er stockte, als er den jäh veränderten Ausdruck in ihren Zügen sah. Während der ganzen Fahrt hatte er sein Gehirn zermartert, um eine recht schonende, sanft vorbereitende Einleitung zu ersinnen, und nun verriet ihm ihr Erschrecken, daß er trotzdem überaus ungeschickt mit seiner Botschaft herausgekommen sein mußte.

„Besitzen Sie mich nicht!" rief sie, ihn mit weitgeöffneten Augen ansehend. „Sagen Sie mir gleich die ganze Wahrheit! Was ist mit meinem Manne geschehen?"

„Ich hoffe, Frau Gräfin, daß vorläufig noch kein Anlaß zu den schlimmsten Befürchtungen vorhanden ist und daß Ihr Herr Gemahl — ich bitte Sie dringend, meine verehrte gnädige Frau, das Geschehene mit Mut und Fassung zu ertragen, es ist — es wird — der Arzt meint —"

Regungslos wie eine Statue stand sie ihm gegenüber. Sie hörte vielleicht kaum auf das, was er sagte; aber sie bemühte sich, in seinem Gesicht zu lesen, und der arme Herr von Werkenthin hatte die unbehagliche Empfindung, daß ihre dunklen Augen ihm bis auf den Grund seiner Seele drängen.

„Warum bemühen Sie sich, mich zu hintergehen?" fragte sie, und ihre Stimme klang jetzt so ruhig, daß der Unglücksbote ganz erstaunt war über so viel kaum erhoffte Tapferkeit und Selbstbeherrschung. „Sie sind doch wohl gekommen, um mir irgend etwas Schreckliches schonend und tropfenweise beizubringen — nicht wahr? Aber ich gehöre nicht zu den Frauen, bei denen ein solches Verfahren angebracht ist. Wenn es etwas gibt, das mich töten könnte, so ist es allein die Ungewißheit, die mir nicht das Entsetzliche selbst, sondern nur seinen hundertfach größeren Schatten zeigt. Darum sprechen Sie schnell und sprechen Sie ohne Rückhalt! Wo finde ich meinen Mann — und wie werde ich ihn finden?"

Herr von Werkenthin zauderte noch, aber diese Gelassenheit, die in einem solchen Augenblick seiner Meinung nach unmöglich erheuchelt sein konnte und die ihn wie Herzenskälte und Lieblosigkeit anmutete, beschwichtigte seine letzten Bedenken.

„Sie dürfen ihn jetzt nicht sehen, Frau Gräfin," erwiderte er. „Es wäre eine gefährliche und nutzlose Aufregung; gefährlich für Sie und nutzlos für ihn, da er nicht einmal imstande sein würde, die Wohltat Ihrer Nähe zu empfinden. Der Herr Graf befindet sich nicht weit von hier, und er ist so gut aufgehoben, als die Umstände es nur immer zuließen. Unbedingte Ruhe ist augenblicklich dasjenige, dessen er am dringendsten bedarf. Später — vielleicht noch an diesem Nachmittag oder doch im Verlauf der nächsten Tage — wird man ihn gewiß mit der Einwilligung des Arztes nach Gerdauen zurückbringen und Ihrer liebevollen Obhut übergeben können."

„Aber ich weiß noch immer nicht, was ihm denn eigentlich geschehen ist. Sind die Pferde seines Wagens mit ihm durchgegangen? Oder was war es sonst?"

Herr von Werkenthin zauderte. Von dem Duell durfte er nicht sprechen, bevor nicht Herr von Rahlstedt selbst sich seiner vorgesetzten Behörde gestellt hatte, und in seiner Aufregung hatte er noch gar nicht daran gedacht, sich eine Notlüge zurecht zu machen.

„Wenn ich recht berichtet bin, Frau Gräfin," stotterte er endlich, „so hat Ihren Gemahl einer von jenen Jagdunfällen betroffen, die ja leider so häufig vorkommen. Wohl die Unvorsichtigkeit eines Jagdgenossen —"

Ihr Blick, der noch immer unverwandt auf sein Gesicht gerichtet war, genierte ihn so sehr, daß er mitten im Satze stecken blieb. Es setzte ihn insgeheim in Verwunderung, daß die Gräfin sich trotzdem mit der mangelhaften Auskunft zu begnügen schien; denn sie fragte nicht weiter, sondern trat, nachdem sie noch ein paar Sekunden lang schweigend auf die Fortsetzung seiner Mitteilungen gewartet hatte, an eines der Fenster.

Herr von Werkenthin hatte das Knirschen der Räder überhört, das ungeachtet ihrer Erregung dem scharfen Ohr Raffaellas nicht entgangen war. Er wußte nicht, was es zu bedeuten habe, daß sie jetzt ebenso starr hinausblickte, als sie bisher ihn fixiert hatte. Das minutenlange Schweigen aber wurde ihm bald noch peinigender, als es vielleicht ein leidenschaftlicher Verzweiflungsausbruch der jungen Frau gewesen wäre. Daß dies noch nicht das Ende ihrer Unterredung sein konnte, fühlte er mit voller Bestimmtheit, und er sah doch keine rechte Möglichkeit, seinerseits den Faden des Gespräches wieder aufzunehmen.

Da streckte die Gräfin die Hand nach einer Klingelschnur aus, und Herr von Werkenthin vernahm deutlich den scharfen Klang der draußen anschlagenden Glocke.

„Lassen Sie Friedrich sofort hierherkommen!" befahl sie dem eintretenden Kammerdiener. Und dann tat sie wieder ein paar Schritte in das Zimmer hinein — blaß, aber in marmorner Unbeweglichkeit der Züge.

Werkenthin erschrak, als er sah, daß es der Kutscher des Grafen war, welcher auf Befehl der Schloßherrin in der Tür erschien. Er bemühte sich, dem Manne ein Zeichen zu machen; aber der militärisch geschulte Kutscher bemerkte nichts davon, da er seine Augen streng vorschriftsmäßig nur auf die Gräfin gerichtet hielt. Und der Gutsbesitzer hatte nicht den Mut oder Geistesgegenwart genug, durch irgend ein entschlossenes Manöver dem unzweifelhaft beabsichtigten Verhör zuvorzukommen.

„Sie haben den Grafen heute Morgen gefahren?"

„Zu Befehl, Frau Gräfin!"

„Wohin?"

„Nach der Schonung bei dem Schwentischker Vorwerk, Frau Gräfin!"

Fa 18 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10075-4

Ordnung

für die Erhebung einer Gemeindesteuer vom Erwerbe von Grundstücken und von Rechten, für welche die auf Grundstücke bezüglichen Vorschriften gelten in der Stadt Kemberg.

Auf Grund der §§ 13, 18, 69, 70 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetz-Sammlung Seite 152) und des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 19. November 1908 wird für die Stadt Kemberg nachstehende Steuerordnung erlassen.

§ 1.

Jeder abgeleitete Eigentumserwerb eines im Stadtbezirke belegenen Grundstückes oder Erwerb eines Rechtes, für welches die auf Grundstücke bezüglichen Vorschriften gelten (Bergwerks-, Eigentums, Erbbaurechts) unterliegt einer Steuer von 1/2 vom Hundert des Wertes des erworbenen Grundstücks oder Rechts.

Erfolgt eine Auflassung auf Grund mehrerer, das Recht auf Auflassung begründender lästiger Rechtsgeschäfte von dem ersten Veräußerer an den letzten Erwerber, so werden die Erwerbspreise dieser sämtlichen Rechtsgeschäfte zusammengerechnet und ist die Steuer von diesem Gesamtbetrage zu entrichten. Uebertragungen der Rechte eines Erwerbers aus dem Veräußerungsgeschäfte oder nachträgliche Erklärungen eines aus dem Veräußerungsgeschäft berechtigten Erwerbers, die Rechte für einen Dritten erworben bezw. die Pflichten für einen Dritten übernommen zu haben, werden wie Veräußerungen behandelt. Hat jedoch ein Erwerber das Veräußerungsgeschäft nachweislich auf Grund eines Vollmachtsvertrages oder einer Geschäftsführung ohne Auftrag für einen Dritten abgeschlossen, so bleibt die Uebertragung seiner Rechte an den Dritten bei der Berechnung des zu versteuernden Betrages außer Betracht.

In Fällen, in welchen auf Grund gesetzlichen Anspruchs auf Rückgängigmachung des Veräußerungsgeschäfts ein Rückerwerb von Grundstücken oder Rechten stattgefunden hat, kommt die Steuer nicht zur Erhebung. In anderen Fällen eines Rückerwerbes kann der Magistrat die zu entrichtende Steuer aus Billigkeitsrücksichten bis auf 1/20 ihres Betrages ermäßigen.

Zur Zahlung der Steuer sind der Erwerber und der Veräußerer, im Falle des Absatzes 2 der letzte Erwerber und Veräußerer gesamtschuldnerisch verpflichtet. Steht einem der Beteiligten nach den landesstempelgesetzlichen Vorschriften ein Anspruch auf Befreiung von der Abgabe zu (§ 6), so ist von dem anderen Teil die Hälfte der Steuern zu entrichten.

Bei Erwerbungen im Zwangsversteigerungsverfahren ist die Steuer von demjenigen zu entrichten, welchem der Zuschlag erteilt ist. Wenn der Ersteher Hypotheken- oder Grundschuldgläubiger ist, so wird die Steuer nur von dem Betrage des Meistgebots erhoben, welcher den Gesamtbetrag seiner Hypotheken- oder Grundschuldforderung und der dieser vorgehenden Forderungen übersteigt. Ist der Ersteher eine von der Zahlung des Stempels befreite Person (§ 6), so kommt eine Steuer nicht zur Erhebung.

Die Einrichtung eines Familienfideikommisses oder einer Familienstiftung unterliegt nicht der Umsatzsteuer.

§ 2.

Ein Erwerb von Todeswegen oder auf Grund einer Schenkung unter Lebenden im Sinne des Reichs-Erbschaftsteuergesetzes vom 3. Juni 1906 (Reichs-Gesetzblatt Seite 654) bleibt frei von der im § 1 bezeichneten Steuer.

§ 3.

Die Steuer wird nicht erhoben, wenn ein Grundstück oder Recht von einem Veräußerer auf einen Abkömmling auf Grund eines lästigen Vertrages übertragen wird, oder wenn einer oder mehrere von den Teilnehmern an einer Erbschaft ein zu dem gemeinsamen Nachlasse gehöriges Grundstück oder Recht erwerben. Zu den Teilnehmern an einer Erbschaft wird auch der überlebende Ehegatte gerechnet, welcher mit den Erben des verstorbenen Ehegatten gütergemeinschaftliches Vermögen zu teilen hat.

§ 4.

Bei Eigentumserwerbungen, die zum Zwecke der Teilung der von Miteigentümern gemeinschaftlich besessenen Grundstücke bezw. Rechte außer dem Falle der Erbgemeinschaft (vergleiche § 3) erfolgen, kommt die Steuer nur insoweit zur Erhebung, als der Wert des dem bisherigen Miteigentümer übertragenen Eigentumes mehr beträgt, als der Wert des bisherigen ideellen Anteiles dieses Miteigentümers an der ganzen zur Teilung gelangten gemeinschaftlichen Vermögensmasse.

§ 5.

Erfolgt der Erwerb auf Grund von Tauschverträgen, so berechnet sich die Steuer nach dem Werte der von einem der Vertragschließenden in Tausch gegebenen Grundstücke oder Rechte und zwar nach denjenigen, welche den höheren Wert haben, bei dem Tausche in der Stadt belegener Grundstücke oder Rechte gegen außerhalb derselben belegene nach dem Werte der ersteren.

§ 6.

Wegen der sachlichen und persönlichen Steuerbefreiungen und Steuerermäßigungen, insoweit sie nicht bereits durch die vorangegangenen Bestimmungen geregelt worden sind, finden die §§ 4 und 5 des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 mit folgenden Maßgaben entsprechende Anwendung:

Dem Staatsoberhaupte und dem Fiskus anderer Staaten als des Deutschen Reiches und des preußischen Staates, den öffentlichen Anstalten und Kassen, die für Rechnung eines solchen anderen Staates verwaltet werden oder diesen gleichgestellt sind, den Chefs der bei dem Deutschen Reiche oder bei Preußen beglaubigten Missionen, sowie den ausländischen Anstalten, Stiftungen und Vereinen u. s. w. (§ 5 Absatz 1 d—g, Absatz 3 a. a. O.) wird Steuerbefreiung gewährt, wenn nach der Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in dem betreffenden Staat Preußen gegenüber die gleiche Rücksicht geübt wird.

§ 7.

Die Wertermittlung ist in denjenigen Fällen, in welchen die Steuer von dem Werte zu berechnen ist, auf den gemeinen Wert des Gegenstandes zur Zeit des Erwerbsaktes zu richten. In keinem Falle darf ein geringerer Wert versteuert werden, als der zwischen dem Veräußerer und dem Erwerber bedungene Preis mit Einschluß der vom Erwerber übernommenen Lasten und Leistungen und unter Zurechnung der vorbehaltenen Nutzungen. Die auf dem Gegenstande haftenden gemeinen Lasten werden hierbei nicht mit gerechnet; Renten und andere zu gewissen Zeiten wiederkehrende Leistungen werden nach den Vorschriften des Reichs-Erbschaftsteuergesetzes vom 3. Juni 1906 § 17 ff. und den dazu vom Bundesrat erlassenen Ausführungsbestimmungen kapitalisiert.

Wird ein Grundstück oder Recht im Zwangsversteigerungsverfahren erworben, so ist die Steuer von dem Betrage des Meistgebotes zu berechnen, zu welchem der Zuschlag erteilt wird, unter Hinzurechnung des Wertes der von dem Ersteher übernommenen Leistungen.

§ 8.

Die Veranlagung der Steuer geschieht durch den Magistat.

§ 9.

Die zur Entrichtung der Steuer Verpflichteten haben innerhalb zwei Wochen nach dem Erwerbe dem Magistrat hiervon, sowie von allen sonstigen für die Festsetzung der Steuer in Betracht kommenden Verhältnissen schriftliche oder protokollarische Mitteilung zu machen, auch auf Erfordern die die Steuerpflichtigkeit betreffenden Urkunden vorzulegen.

Auf Verlangen des Magistrats sind die Steuerpflichtigen verbunden, über bestimmte, für die Veranlagung der Steuern erhebliche Tatsachen innerhalb einer ihnen zu bestimmenden Frist schriftlich oder zu Protokoll Auskunft zu erteilen.

§ 10.

Der Magistrat ist bei der Veranlagung der Steuer an die Angaben der Steuerpflichtigen nicht gebunden.

Wird die erteilte Auskunft beanstandet, so sind dem Steuerpflichtigen vor der Veranlagung die Gründe der Beanstandung mit dem Anheimstellen mitzuteilen, hierüber binnen einer angemessenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben. Findet eine Einigung mit dem Steuerpflichtigen nicht statt, so kann der Magistrat die zu entrichtende Steuer, nötigenfalls nach dem Gutachten Sachverständiger, festsetzen.

§ 11.

Nach bewirkter Prüfung erfolgt die Veranlagung durch den Magistrat, worüber dem Steuerpflichtigen eine schriftliche Mitteilung (Veranlagung) zuzustellen ist.

Die Steuer ist innerhalb drei Wochen an die Stadtkasse zu entrichten. Nach vergeblicher Aufforderung zur Zahlung erfolgt die Einziehung der Steuer im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 12.

Der Einspruch gegen die Veranlagung ist binnen einer Frist von vier Wochen nach Zustellung der Veranlagung beim Magistrat schriftlich oder protokollarisch anzubringen.

Ueber den Einspruch beschließt der Magistrat. Gegen dessen Beschluß steht dem Steuerpflichtigen binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden Frist von zwei Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren an den Bezirksausschuß offen.

Durch Einspruch und Klage wird die Verpflichtung zur Abführung der Steuer nicht aufgeschoben.

§ 13.

Wer eine ihm nach § 9 dieser Ordnung obliegende Anzeige oder Auskunft nicht rechtzeitig oder nicht in der vorgeschriebenen Form erstattet, wird, insofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe von 1 bis 30 Mk. bestraft.

§ 14.

Diese Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Kemberg, den 19. November 1908.

(L. S.)

Der Magistrat.

gez. Schumann, Fr. Krautwurst, G. Krausemann, E. Krautwurst.

Vorstehende Ordnung wird genehmigt

Merseburg, den 8. Januar 1909.

Namens des Bezirks-Ausschusses.

Der Vorsitzende.

(L. S.) In Vertretung:

B. A. 5883. gez. Klingholz.

Zu vorstehender Genehmigung spreche ich auf Grund des § 77 Absatz 3 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und der mir durch Erlaß der Herren Minister des Innern und der Finanzen vom 26. Juni 1907 erteilten Ermächtigung meine Zustimmung aus.

Magdeburg, den 9. Februar 1909.

(L. S.)

Der Oberpräsident.

Nr. 862. O. P. gez. von Hegel.

Wird veröffentlicht.

Kemberg, den 23. Februar 1909.

Der Magistrat.

Dr. Scheffer.

Viereckiges und sechseckiges verzinktes **Drahtgeflecht**

Kellergewebe, schwarz lackiertes Maschinengewebe, Drahtgaze, Spann- und Bindedraht, Stachelzaundraht, Drahtkrampen

Stahl- und Normalspaten

Grabegabeln Spatenstiele, Schaufeln aller Art, Stahlharken, Hacken, Dungforken, Streukörbe

empfiehlt billigst **Friedrich Heym.**

Ringäpfel, Pflaumen. — Honig, Syrup.

Kartoffelmehl. * Stärke. | Natron, Alaun, Salpeter, Anis, Baldrian, Fenchel, Huflattich, Flieder, Camillen, Lindenblüten, Pfefferminztee, Salbei, Coriander, Camphor, Naphtalin, Bittersalz, Glaubersalz, Hirschhornsalz, Majoran, Kümmel, Lorbeerblätter, Süssholz, Senf, Ingber, Korken, Insektenpulver, Graphit, Gummi arabicum, Putzpomade, Lakritzen, Putzsteine, Russ, Tinte, Flaschenlack, Dochte, Packlack, Siegellack, Sandpapier, Wagenfett, Kathreiners Malzkaffee | Tee. * * Kaffee.

empfiehlt J. G. Glaubig.

Verzinktes Drahtgeflecht

Stacheldraht, Guanostreukörbe, Schippen, Spaten, Düngergabeln, Schleifsteine, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Reibemaschinen, kupferne und eiserne Waschkessel, Stallfenster, Dachfenster, Schrotsägen, Bügelsägen, Spannsägen, Baumsägen etc. empfiehlt zu billigen Preisen

Ernst Hesse.

Kautschuk- Metall- **Stempel**

für Behörden, Kontor- und Privatbedarf

liefert schnellstens in bester Ausführung

Buchdruckerei des General-Anzeiger.

Kgl. Preuß. Lotterie.

Baldigst. Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 220. Lotterie erbeten, da die Aufbewahrungsfrist am **8. März, abends 8 Uhr** abläuft.

von Koenig,

Kgl. Lotterie-Einnehmer,

Wittenberg (Halle), Coswigerstr. 20.

Jüngeres Mädchen

zum 1. April oder zu Ostern sucht Frau A. Becker, Kreuzstraße 11.

Junges Mädchen

zum 1. oder 15. April für die Saison sucht Pension Gräfs Haus (Frau Ertel), **Bad Schmiedeberg.**

Prima Rind-, Kalb- und Hammelfleisch

empfiehlt **R. Krausemann.**

Zum Frühjahr:

Stall- u. Dachfenster

Bauschrauben

Drahtstifte

in allen Längen. 2

Spaten u. Schaufeln

Heu- u. Düngergabeln

Streukörbe

empfiehlt

Heinrich Vick,

Kemberg.

Glyzerin-Milch

hervorragendes Toilettemittel zur Erhaltung einer geschmeidigen Haut à Fl. 0,40 und 0,60 Mk. zu haben bei **Apotheker Elbe.**

Ein schlechter Magen kann nichts vertragen

und die beständige Folge davon ist: Appetitlosigkeit, Magenweh, Uebelkeit, Verdauungsstörungen, Kopfweh 2c. Sichere Hilfe dagegen bringen

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen.

Aerztlich erprobt!

Belebend wirkendes, verdauungsförderndes und magenstärkendes Mittel.

Paket 25 Pfg. bei

C. G. Pfeil, Kemberg.

Leidende,

denen Kaffee verboten wurde und sich doch den Genuß des Kaffees gönnen möchten, ist

coffeïnfreier Kaffee

empfohlen. Coffeïnfreier Kaffee ist wirklicher Bohnenkaffee mit kräftigem Kaffeegeschmack, dem das Kaffeegift entzogen wurde, daher durchaus unschädlich ist. Zu haben in 1/2 Pfund-Paketen zu 60, 70 und 80 Pfg. per Paket bei

C. G. Pfeil.

Bratheringe

8 Ltr.-Dose 2,25 Mk.

empfiehlt **Paul Schwarze.**

Inh.: **Joh Kaufhold.**

Heidelbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen in 1 u. 2 Pfd.-Büchsen

empfiehlt **Ernst Weber.**

Bahnhof Kemberg.

Sonnabend den 6. März, abends 1/2 8 Uhr

grosses

Preisskaten

wozu freundl. einladet **Fr. Gräfe**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10076-0